

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft — 12. Jahrgang — November 1957

Was warten wir also noch und richten uns nicht im Reich der Freude ein, um Gottes Herrlichkeit zu kolonisieren, um uns an den Tisch zu setzen und uns mitten in der Ernte und im grünen Gold niederzulassen? Warum nicht auf jene Worte Christi hören, der uns sagte, daß wir „heute noch“ mit ihm im Paradiese sein werden? Ist dieses Wort denn nur an den Schächer am Kreuz gerichtet worden?

Paul Claudel

Die Sonn- und Feiertage mögen im Geist des Glaubens und der Frömmigkeit gefeiert werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1957

1. Wenn der Heilige Vater die Gebetshilfe der ganzen Kirche für ein Anliegen aufruft, das zur selbstverständlichen Übung des katholischen Lebens gehört, so ist das immer ein Zeichen dafür, daß der Kirche eine ernste Gefahr droht. Denn diese Gebetsmeinung setzt voraus, daß die Sonn- und Feiertage nicht im Geist des Glaubens und der Frömmigkeit gefeiert werden, vor allem nicht die Weihnachtstage, die in den Monat Dezember fallen. Wäre es anders, so brauchte man nicht dafür zu beten. Wenn aber die Sonn- und Feiertage der Kirche weithin nicht mehr gläubig begangen werden, dann sind wir so weit, daß die Liturgie der Kirche, das heißt ihre Anbetung, ihre Verkündigung und ihre Sakramente nicht mehr wahrhaft aufgenommen werden, weil viele getaufte Menschen um der Welt willen darauf verzichten, Kinder Gottes zu bleiben. An dieser Frage entsteht der Abfall. Die Sonntage des Kirchenjahres unterbrechen heilsam den Arbeitsprozeß, der immer mehr im Dienste technischer Perfektion auf völlige Autonomie hindrängt. Diese Unterbrechung ist mehr als eine Gelegenheit zur Ruhe und Entspannung für den Menschen, sie nimmt ihn auch aus der Welt heraus zu den Quellen des ewigen Lebens. Je mehr aber der Sonntag kaum noch als ein solcher Ruhetag öffentlich geschätzt wird — ist er doch fast schon der Tag motorisierter Unrast und Raserei, der Tag der Bewegung, der Verschwendung, ja der Flucht geworden —, desto mehr werden die Sonntage der Kirche, die Herrentage des Auferstandenen, der die Seinen für das zukünftige Leben um sich versammelt, als eine Durchkreuzung des modernen Lebensrhythmus empfunden. Das sind sie auch und sind es mit vollem Recht. Die Kirche hat den heiligen Auftrag, die Herrschaft Christi über die Gläubigen und über die Welt zu bezeugen. Von ihren Gläubigen muß sie die Treue zum Herrentag fordern. Der Welt gegenüber wird sie nur soweit Gehör finden, als die Gläubigen den Sonn- und Feiertagen treu sein wollen. Würden sie den Sonntag verraten, so hätten sie der Welt gegenüber auch die Kirche verraten. Das ist die Entscheidung, vor der wir Katholiken stehen, gerade wir Katholiken. Denn auf evangelischer Seite wird man schon schwankend, weil man glaubt, die Kirche dürfe der Welt das Heil nicht als ein Gesetz

aufnötigen, und so sucht man nach Anpassungen an die industrielle Arbeitskontinuität und bläst hier und da sogar zum Rückzug auf zehn Christustage im Jahr. Gäbe die Kirche den Sonntag von sich aus preis, so gäbe sie nicht nur sich selber auf, sie gäbe auch den ihr anvertrauten Menschen an das Diktat der Technik, an einen Götzen preis. Warum sollte dieselbe Technik, die Wunder der Produktion zu schaffen weiß, nicht auch die Mittel und Wege erfinden, um dem Menschen die rechte Pause für die Vertiefung in das ewige Leben zu erhalten? Sofern sie nur den Willen dazu hat. Sie kann ihn aber nicht von sich aus aufbringen, wenn die Kirche und die Gläubigen ihr nicht die Grenzen weisen.

2. Aber die Gebetsmeinung richtet sich gar nicht so sehr an die Welt, daß sie nicht den Sonntag mit ihren Gesetzen antastet, oder an die Unternehmer und an die Gewerkschaften, daß sie nicht solche Gesetze erzwingen möchten. Sie wendet sich an die Gläubigen und fordert von ihnen, die Feiertage des Kirchenjahres im Geiste des Glaubens zu begehen. Der Geist des Glaubens ist noch etwas anderes als der Geist der Gewohnheit oder der

N 128 *Alleinstehende Witwe* in Oberschlesien, schwer kriegsbetroffen, Gicht- und Rheumaleiden, sehr kleine Rente, benötigt Stoff zu Wintermantel.

N 129 *Bettlägeriger Sozialrentner* in Oberschlesien, 84 Jahre alt, und Frau, ebenfalls hochbetagt, kleine Rente, brauchen warme Sachen.

N 134 *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, vier Kinder, Vater Spätheimkehrer aus Rußland, an Tuberkulose erkrankt, erbittet Lebensmittelhilfe.

N 135 *Familie eines Schwerbeschädigten* in Oberschlesien (ein Auge verloren, mehrere Steckschüsse in Rücken und Kopf, schwere Erfrierungen), fünf Personen, geringer Verdienst, benötigt Hilfe für Ernährung und Kleidung.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Tradition. Wer sich von seinem Sonntag pflichtgemäß im Sinne des Kirchengebotes mit Weg und allem Drum und Dran eine Stunde Zeit abzieht, um die heilige Messe zu besuchen, natürlich auch ihr andächtig beizuwohnen, die übrigen 12—14 Stunden des Sonntags aber damit zubringt, die ganze Skala weltlicher Vergnügen abzuklopfen, vom Langschlafen über die Rundfunk-, Fernseh-, Kino- und Theaterdarbietungen, vom Wirtshaus, den Sportveranstaltungen und Omnibusrundfahrten ganz zu schweigen, der hat den Sonntag an die Vergnügungsindustrie verkauft und die Flucht vor dem ewigen Leben angetreten. Der Besuch der heiligen Messe ist wohl der Höhepunkt des Sonntags, aber er kann die Seele nicht verwandeln und erheben, wenn man sich nicht auf diese heilige Feier in der rechten Weise vorbereitet und wenn man sich nicht die Zeit nimmt, sie auf die Arbeit der kommenden Woche ausstrahlen zu lassen. Das Mitfeiern der Liturgie der Kirche im Geist des Glaubens verlangt, daß man auch den Kleinkrieg gegen den Geist des Unglaubens und den täglichen Götzendienst der Welt führt, der gerade an unseren Sonntagen Triumphe feiern möchte. Der Sonntag, wie ihn die Welt sich heute denkt, ist ein Anschlag auf den Glauben an die Herrschaft Christi, und diesem Anschlag sollte der Christ mit seinem Gegenangriff zuvorkommen. Es brauchte dazu keiner puritanischen Langeweile und keiner Muckerei. Aber die Gelegenheiten zur Freude sollten eingebunden sein in den Geist der Liturgie. Denn im Geist des Glaubens feiern heißt den Glauben der Kirche mitleben, wie er sich in der Liturgie entfaltet. Das kann man heute nur, wenn man sich darin übt, dem Geist des Unglaubens Punkt für Punkt abzusagen, und wenn man genau diejenigen Grenzen absteckt, wo man es sich versagt, in all und jedem mit den anderen mitzumachen. Das Nicht-mit-machen-Können, das gelernt sein will, schafft eine große Freiheit für das Leben im Glauben und öffnet das Herz für das Wort Gottes. Die Leute, die alles mitmachen müssen, sollten es wirklich an uns erleben, daß wir doch fröhliche und vernünftige Menschen sind, auch wenn wir Enthaltung üben. Das hat größere Wirkungen, als wenn der Herr Pfarrer von der Kanzel wettet.

3. Auch im Geist der Frömmigkeit sollen wir die Sonn- und Feiertage der Kirche begehen. Das ist noch etwas mehr als Glaubenstreue. Frömmigkeit ist die beständige Übung in der Hingabe an Gott, das Wachsen in der Gnade, das Ausbauen der Gnadengaben in unserem Herzen und in den Herzen unserer Angehörigen. Dazu gehört das Abbauen der bösen Neigungen. Die wichtigste Übung der Hingabe an Gott, die gerade an Sonn- und Feiertagen mit dem Besuch der heiligen Messe verbunden werden kann, ist der Wille zu geistiger Armut. Vor Gott sind wir Bettler und können uns mit gar nichts vor ihm aufspielen. Aber unser ganzer Sonntagsbetrieb besteht weitgehend darin, daß wir recht viel Staat machen. Natürlich legt man am Sonntag keinen Arbeitskittel an, sondern ein ordentliches und auch schönes Gewand. Aber das Staatmachen und Auftrumpfen, auch mit dem Geldbeutel, damit die anderen sehen, wer mehr im Sack hat, ist eine Haltung, die überhaupt keine ernsthafte Frömmigkeit aufkommen läßt. Selbst der Gottesdienst wird zur Modenschau, besonders an hohen Feiertagen. Da wird dann zu Weihnachten die Christmette nur noch zum Anlaß, die neuen Pelzmäntel und den neuen Schmuck zu zeigen, und was dergleichen mehr ist. Es ist schon recht, wenn die

Kinder ihre neuen Sachen zuerst in der Christmette tragen, weil sie dem Christkind dafür danken und sie so gleichsam einweihen wollen — aber haben auch wir wirklich noch diesen Geist des Kindseins und der einfältigen Frömmigkeit? Wir wollen als reich gelten vor den Menschen im Sinne der Welt, und so verlernen wir, arm zu werden vor Gott. Die Übung der Hingabe an Gott, dem allein Ehre gebührt, erfordert zumindest größere Sparsamkeit in der Ehrung, die wir uns gegenseitig zuwenden. Wenn wir das bedenken, so wird es ohne weiteres deutlich, daß wir mit dieser Übung nicht in einer kurzen Stunde fertig werden können. Denn wir haben unsere ganzen Sonn- und Feiertagssitten zu prüfen.

So trifft die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters, die uns das Selbstverständliche auferlegt, wieder den Kern so vieler früherer Gebetsmeinungen dieses und des vergangenen Jahres. Sie sagt es mit anderen Worten und an einem anderen Gegenstand: Kehret um, denn das Gottesreich und das Gericht ist nahe! Advent ist Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und die Heimführung der Heiden. Und was haben wir daraus gemacht? Beten wir: Herr, komme bald!“ — oder denken wir: „Herr, störe uns nicht in unserem christlichen Erdenglück!“? Keine Beunruhigung. Ist das nicht auch die Parole unserer Frömmigkeit? Aber das Leben in der Wahrheit und der Auferstehung Christi ist der ständige Einbruch eines Neuen in die Welt, der sich in uns und durch uns vollziehen will.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Weltanschauung und Politik. Beispiele aus der deutschen Innenpolitik und Folgerungen

Daß Religion oder Weltanschauung und praktische Politik nichts miteinander zu tun haben, wenigstens im gegenwärtigen westdeutschen Staate, diese immer wiederkehrende Behauptung der sozialistischen und liberalen Propaganda findet im Gefühl weiter Kreise und besonders vieler Jugendlicher starken Widerhall. Man wünscht eine „Entideologisierung“ des politischen Lebens und der Parteien und beschuldigt die Kirche, diese Entwicklung aus Machtkomplexen zu verhindern. Sozialisten und Liberale suchen Eindruck damit zu machen, daß sie das Christentum als eine selbstverständliche Grundlage des Staatswesens bezeichnen, daß sie die Kirchen unterstützen und für die volle religiöse Freiheit eintreten. Anton Böhm hat in einem Aufsatz (Voraussetzungslose Politik?, in „Wort und Wahrheit“, August/September 1957, S. 485) diese Argumentation eine „Kriegslist“ genannt und an verschiedenen Beispielen gezeigt, wie sich weltanschauliche Ziele hinter praktischen Vorschlägen verbergen. Für die Bildung öffentlicher Meinung im katholischen Volk ist es wichtig, solche Beispiele zu registrieren. Sie zeigen immer von neuem, wie verschieden die Folgerungen sind, die aus den „selbstverständlichen“ Verfassungsprinzipien abgeleitet werden, das heißt aber, wie weltanschaulich verschieden diese selbst ausgelegt werden.

Die kulturpolitische Entwicklung in Hessen

Ein Beispiel dafür boten die diesjährigen Beratungen des Kulturhaushaltes im Hessischen Landtag am 9. Mai 1957.